

www.e-rara.ch

Bern

Tuerler, Heinrich

Bern, [1896]

Universitätsbibliothek Bern

Shelf Mark: BeM ZB H LI 68

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-29325>

Die Gebäude kirchlichen Charakters

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Die Gebäude kirchlichen Charakters

1. Die Leutkirche zu St. Vincenzen datirt in ihrer ältesten Anlage wohl aus der Zeit der Stadtgründung; denn sie wird schon 1224 urkundlich erwähnt. Sie war ein freistehender Bau am Platze des heutigen Chors des Münsters von 55' Länge und 20' Breite. Nachdem die Stadt 1276 zur besondern Kirchhöre erhoben worden war, wurde ihre Kirche aus einer Filiale von Köniz zur selbständigen Pfarrkirche. Im Jahre 1289 erhob sich auf der Stelle dieser ersten Kirche eine zweite Anlage von bedeutend größerem Umfange, nämlich von einer Länge von 142', einer Breite von 26' im Chor und 80' im Langhaus. Aber auch dieser Bau konnte auf die Dauer nicht genügen. So beschloß denn der Rath der 200 1420 mit großem Opfermuth die Ausführung eines der Stadt würdigen Werkes, und am 11. März 1421 wurde der Grundstein zu unserem Münster gelegt. Die Pläne hatte Meister Mathäus Ensinger, der Sohn des Münsterbaumeisters zu Straßburg, gemacht, und unter seiner Leitung stand der Bau bis 1448. Seine Nachfolger waren Stephan Hurder, genannt Pfuttrer, aus Passau, 1453—1469, Niklaus Birenvogt 1469—1481, Moriz Ensinger, Sohn des Mathäus, 1481 bis 1483, Erhard Küng 1483—1506, Hans von Münster, vielleicht identisch mit Hans von Brugg, 1501—1505, Peter Pfister von Basel 1505—1520, Peter von Biel 1520—1540 u. Von Zeit zu Zeit wollte es scheinen, das

Werk übersteige die Kräfte der Stadt; aber der Ablass verschaffte immer wieder die nöthigen Mittel. Da trat im Jahre 1493 gar das Verhängniß ein, daß sich infolge ungenügender Fundamente der Thurm senkte und Risse bekam, so daß der Rath von Experten eingeholt werden und der Thurm in den Tagen der Reformation als Torso gelassen werden mußte. Erst die Gegenwart hat zu Ende geführt, was das Mittelalter so stolz unternommen. Am 24. November 1893 wurde in feierlicher Weise der Schlußstein auf den Helm des Münsterthurmes gesetzt.

Aus den Händen der Augustiner-Chorherren in Köniz gieng die Kirche von Bern mit dem Hause Köniz um das Jahr 1255 auf Verfügung des Kaisers hin in den Besitz des Deutschen Ordens über. Aber auch dieser wurde aus seinem Besitze verdrängt durch das im Jahre 1484 errichtete weltliche Chorherrenstift. Das Deutschordenshaus wurde um das Jahr 1428 durch den Bau des Münsters nach Westen und etwas nach Süden gedrängt auf die Baustelle des alten Frauenklosters im Rüwenthal. Statt des Leutpriesters und seiner Ordensbrüder nahm 1484 der Stiftsprobst Besitz vom Hause, das nach der Reformation zum größern Theile die Wohnung des Stiftschaffners bildete und endlich 1744—1748 durch einen Neubau, das heutige Stiftgebäude, ersetzt wurde.

2. Um das Jahr 1255 (oder vielleicht schon um 1228) gründete der Heiliggeistorden ein Spital und eine Kirche vor den Mauern Berns, an der Stelle der heutigen Heiliggeistkirche. Das Spital für die Pfründer und das Haus der geistlichen Herren bildeten vermuthlich nur ein Gebäude, das westlich von der Kirche stand. Bei der Reformation wurde die letztere bis 1604 geschlossen, dann wieder für den Gottesdienst geöffnet und 1721 zur Pfarrkirche erhoben. 1726—1729 erstand die neue Heiliggeistkirche.

3. Das Barfüßerkloster. Die Barfüßer oder Franziskaner siedelten sich im Jahre 1255 auf dem ihnen von der Stadt geschenkten Areal an, auf dem heute die Hochschule und das frühere Kantonschul- oder Gymnasiumsgebäude stehen. An der Stelle des letztern befand sich die Kirche, die noch zur Eröffnung der Berner Disputation am 6. Januar 1528 diente, dann

aber geschlossen und im Jahre 1555 demolirt wurde. Das Kloster selbst, dessen alte Einrichtung auf dem Stadtplane von 1585 zu ersehen ist, hat namentlich im Jahre 1682, bei der Erstellung des heutigen Gebäudes der Hochschule, eine vollständige Umänderung erfahren.

4. Das Predigerkloster. Auf die Einladung von Schultheiß, Rath und Gemeinde der Stadt Bern kamen im Jahre 1269 Prediger oder Dominikaner von Zürich nach Bern und erhielten laut einer Urkunde vom 20. Juli 1269 von der Stadt den Baugrund in der Vorstadt. Die Kirche bekam eine Länge von 240' und eine Breite von 80'; und in der That ist die Breite von 80 alten Bernschuh noch heute zu konstatiren, während die Länge um 1755, bei der Modernisirung der Kirche, nach Westen um ein Joch verkürzt wurde. Der hohe Chor mit hübschen Gewölben wurde 1528 zu einem Kornhaus umgewandelt, wovon das oberste Stockwerk im letzten Jahrhundert als Musiksaal und dann (1792—1848) als Archiv des Lehenskommissariats diente. Nachdem die Kirche 1528 geschlossen worden war, wurde sie 1623 für den französischen Gottesdienst wieder geöffnet. Von 1804—1864 und wieder seit 1875 wird darin auch römisch-katholischer Gottesdienst abgehalten. Die Klostergebäude sind in ihrer Ausdehnung noch heute in den nördlich von der Kirche stehenden Gebäulichkeiten zu erkennen. Sie nahmen nach der Reformation das niedere Spital auf, die Sakristei speziell den Mußhafen, eine Speiseanstalt für Arme und Studenten und später für letztere ausschließlich. Im 17. Jahrhundert waren in den Räumen außer dem Spital, dem Zucht- oder Waisenhaus (franz.: *La discipline*), von 1686 an die hieher geflüchteten Hugenotten, die hier neue Industrien einführten und den Namen Commercienhaus veranlaßten. 1798—1878 waren die Gebäude die Kaserne N. 1, dann bis 1892 zum Theil Knabenprimarschulhaus und seither Lokal der Lehrwerkstätten.

5. Das Inselkloster. Mechthild von Seedorf, die Wittwe des bernischen Bürgers Heinrich von Seedorf, gründete um das Jahr 1285 ein Frauenkloster zu Brunnadern oder Bernhardsbrunnen bei Bern, vermuthlich bei der Elfenau, nachdem sie sich von ihren Verpflichtungen gegenüber dem

Frauenkloster Tedlingen und dem Abte von Frienisberg, dem die Aufsicht über das letztere zustand, befreit hatte. Das neu gegründete Kloster wurde den Dominikanern in Bern unterstellt, aber dadurch wurde der Abt von Frienisberg so erbittert, daß auf seine Veranlassung das im Bau begriffene Kloster 1286 überfallen und die Nonnen vertrieben wurden. Nach Brunnadern zurückgekehrt, mußten die Frauen schon 1288, bei der Belagerung der Stadt durch König Rudolf von Habsburg, wieder in die Stadt flüchten. Sie siedelten sich hierauf auf einer Insel der Aare am Altenberg, gegenüber dem Predigerkloster, an und nannten ihr Kloster Marienthal, aber von seiner Lage in der Aare erhielten die Nonnen den bleibenden Namen Inselchwestern. Durch bernische Bürger, die das Klösterchen zerstörten, neuerdings vertrieben, fanden die Frauen ein Heim an der Zeughausgasse, gegenüber der Predigerkirche, bis sie endlich 1525 den ehemaligen Judenkirchhof an der Inselgasse und das umliegende Land kauften und dort bis zur Reformation ihre ruhige und sichere Wohnstätte fanden. Die päpstliche Erlaubniß zum Klosterbau wurde 1551 erteilt und die Kirche, die dem heiligen Michael gewidmet war, 1401 geweiht. 1405 im großen Stadtbrand vom Feuer verzehrt, erstanden Kloster und Kirche neu, wie sie auf dem Stadtplane von 1583 und spätern als Inselspital zu sehen sind (vergl. das Seilerinspital).

6. Die Nydeckkirche. In der Burg Nydeck wird sicher schon eine Kapelle, wenn auch nur eine kleine, bestanden haben, die, nach der Zerstörung der Burg um das Jahr 1267 herum, zur Vermeidung kirchlicher Strafen für die Stadt wieder hergestellt werden mußte. Die Kapelle wurde 1546 geweiht und war der heiligen Maria Magdalena gewidmet. Am 31. August 1494 beschloß der Rath der Stadt, eine neue Kirche an Stelle der Kapelle zu bauen, während das Patronatsrecht über diese bis 1515 dem Chorherrenstift verblieb. Erst in diesem Jahre gieng dieses Recht infolge eines Tausches an die Stadt über. Nach der Reformation wurde die Kirche zum Faßhaus, das zur Erstellung und Aufbewahrung von Weinfässern diente, profanirt und erst 1566 wieder für den Gottesdienst eingerichtet. Seit 1721 ist sie die eigentliche Pfarrkirche des untern Stadtbezirks. 1865 erfuhr sie eine bedeutende Erweiterung.

7. Das Frauenkloster im Rüwenthal. Von 1301 an erscheint in den Urkunden ein Samnung*, d. h. eine Vereinigung, Kongregation, von geistlichen Schwestern (Beginen) beim Kirchhof der Leutkirche (Münsterplatz), der sich um 1322 in einen obern und einen niedern (untern) Samnung trennte und die Güter theilte. Diese hatten offenbar zwei anstoßende Häuser zu unterst an der Schattseite der Herrengasse oder richtiger am Münsterplatze inne. Der Samnung im obern Hause war 1351 schon wieder eingegangen, während der andere im Jahre 1342 sich als Frauenkloster in den Deutschen Orden aufnehmen und unter den Leutpriester von Bern stellen ließ. Das wohl an Stelle des bisherigen und anstoßender Häuser erstellte Kloster hatte auch eine Kapelle, dessen Glockenthürmchen allein dem großen Stadtbrand zum Opfer fiel. 1428, als, wie schon oben erwähnt ist, das neue Deutschordenshaus auf die Baustelle des Frauenklosters im Rüwenthal gebaut wurde, hob man das letztere auf und gab der einzigen noch lebenden Klosterfrau ein Leibgeding. Das heutige Stiftsgebäude steht auf der Stelle der zwei Schwesternhäuser und des Frauenklosters.

8. Die Antonierkapelle an der Postgasse. Schon seit dem Jahre 1351 besaß der St. Antonier-Orden und speziell sein Haus zu Kamrach (Chambéry) infolge von Vergabungen Güter zu Seelhofen bei Bern, ja schon 1284 wurde ihm eine Rente zu Kehrstz vergabt. Durch andere Vergabungen vermehrte sich dieser Besitz, so daß nach einer Urkunde vom 24. Juni 1444 eben damals der Orden ein Haus und eine Kapelle in Bern an der Hermannsgasse errichten ließ, wo ein „Tönier“ (Antonier) residierte. Der Antonier-Orden widmete sich besonders der Pflege der mit dem schrecklichen Antoniusfeuer behafteten Personen, welche Krankheit eine Folge von Vergiftung durch Mutterkorn war. Der Orden gründete zahlreiche Niederlassungen, die (eben wie Bern) als Stationen für die Pilgerfahrten zu den Gebeinen des heiligen Antonius nach St-Didier la Mothe bei Vienne dienten. Das Haus in Bern stand unter dem Präceptor von Chambéry. Die heute noch erhaltene Kapelle ist, wie Anshelm berichtet, ein Neubau vom Jahre 1494, doch wird schon

* In Bern sagte man „der“ Samnung.

1492 eine Vergabung „an den nūwen huw“ gemacht. Das Haus des Töniers, das auch als Spital diente, war vermuthlich oberer Anstößer der Kapelle. Nach der Reformation wurde das Haus verkauft und die Kirche zum Kornhaus verwendet. In diesem Jahrhundert diente die letztere als Postremise, dann 1839—1843 als Antiquitätenaal, hierauf bis 1860 als Pferdestall des Gasthofs zur Krone und seither als Löschgeräthschaftsmagazin. In seiner Verwahrlosung macht das Gebäude einen wehmüthigen Eindruck.

9. Die Beginenhäuser. Gegen Ende des 12. Jahrhunderts bildeten sich in den Niederlanden Vereine von Frauen und Jungfrauen, die ein gemeinsames andächtiges klösterliches Leben führten, ohne daß sie eine besondere Ordensregel befolgten. Bald gesellte sich zu ihren Aufgaben des Betens und der Buße die Pflege der Kranken und Armen. In Bern finden wir die ersten solchen Beginen laut der Chronik von Justinger schon um 1288 vor der untern Brücke am rechten Ufer angesessen, von wo sie eben in jenem Jahre bei der Belagerung der Stadt durch König Rudolf von Habsburg vertrieben worden seien. Sie siedelten sich hierauf an der Herrengasse an, behielten aber ihren früheren Namen Schwestern an der Brügg. Schon frühe nahmen sie die dritte Regel des heiligen Franciscus an und kleideten sich deshalb grau, was ihre Bezeichnung graue Schwestern veranlaßte. Im Jahre 1297 waren die Brüder und Schwestern des heiligen Franciscus-Ordens in Bern in einen heftigen Streit verwickelt mit dem Leutpriester des Deutschen Ordens, der sie mit der Exkommunikation belegte. Im großen Stadtbrande wurde auch das Haus der grauen Schwestern (oberer Theil von Nr. 9 an der Herrengasse) zerstört, worauf sie 1409 vom Rath die Erlaubniß zu einem Neubau erhielten und 100 Jahre später ihr Haus noch um den untern Theil von Nr. 9 vergrößerten. Im Jahre 1489 war die Stadt mit dem Domprobst Johannes Armbruster den Vertrag eingegangen, daß dieser den Münsterplatz durch Abbrechen eines Hauses, das unterhalb des heutigen Mosesbrunnen stand, erweitern sollte und daß ihn die Stadt mit dem Hause der grauen Schwestern zu entschädigen hätte. Die Schwestern wollten die Stadt an die Nydeck versetzen, aber auf die

Opposition der erstern hin unterblieb die Ausführung des Beschlusses. In den Jahren 1518 und 1520 erwarb unser Schwesternhaus noch zwei Häuschen an der Junkerngasse, an deren Stelle nun die Nr. 41 steht. Als die letzte Schwester 1534 gestorben war, erwarb der Reformator Berchtold Haller, der als Dekan im obern Flügel des Chorherrenstiftes eine Amtswohnung hatte, das kleine Häuschen an der Herrengasse, das andere ebendasselbst erhielt der Hymnenkomponist Cosmas Alder zur Wohnung.

In das Jahr 1531 fällt die Stiftung zwei anderer Schwesternhäuser durch den Deutschordensbruder Ulrich Bröwo. Diesem hatten nämlich der Stadtarzt Meister Jordan und Frau Bela von Burgdorf oder von Thun ihre Häuser letztwillig vermacht, mit der Auflage, sie zu ihrem Seelenheile und zu Gunsten der Armen und Kranken zu verwenden. Bröwo gründete zwei Beginenhäuser, die das niedere Spital bei der Schutzmühle mit je 10—15 Frauen zur Krankenpflege besetzen sollte, und stellte beide Häuser unter die Aufsicht des Leutpriesters. Die einen Beginen bekamen den Namen Schwestern in Meister Jordans Haus, und dieses war Nr. 48 an der Junkerngasse; die andern im Hause der Bela, unterer Theil von Nr. 49 ebendort, hießen die Schwestern im Bröwenhause oder von ihrer Kleidung her die weißen Schwestern. Im Jahre 1505 kauften die letztern von Junker Peter Asperlin und Colete von Eigerz, seiner Frau, den obern Teil von Nr. 49, der 1531 dem Freiherrn von Kramburg gehört hatte. Als nach der Reformation 1562 die letzte Schwester gestorben war, wurde das Doppelhaus veräußert.

Das Isehutshaus. Im Jahre 1540 bestimmte Frau Ita Isehut ihr Haus bei der Schaal (vermuthlich die obere Fleischschaal an der Kramgasse) zu einem Pfründerhaus für 15 arme Frauen, die für das Seelenheil der Stifterin und ihres Ehemannes täglich beten sollten. Von der Befugniß, das Haus gegen ein anderes, für seine Bestimmung besser gelegenes zu vertauschen, machten die Schwestern Gebrauch; denn 1589 finden wir sie in einem Hause, das dem obern Theil der heutigen Nr. 37 an der Junkerngasse entspricht. Aus dem Jahrzeitenbuch von Vechigen ist zu entnehmen, daß das

erste Haus ein zweifaches war und sich also bis an die Hormannsgasse erstreckte. 1529 vereinigte Jost von Diesbach das Hienhutshaus mit seinem Hause zu Nr. 37.

Das Krattingerhaus im untern Theile von Nr. 3 an der Herren-gasse war eine Stiftung Peters von Krattingen von 1356. Dieser, ein bernischer Bürger, bestimmte sein Haus „an der Gasse von Egerdon ob dem Michelisthürli“ zu einem Schwesternhaus, worin stets sechs Schwestern des Barfüßerordens in klösterlicher Zucht leben und für ihn beten sollten. Im Stadtbrande von 1405 theilte das Haus das Schicksal desjenigen der Schwestern an der Brugg und wurde wie dieses 1409 wieder erstellt. In einem undatirten Testamente von circa 1482 erhielten die „Schwestern, die da sind in Kratingers hus gesin“, eine Vergabung. Wohin sie gezogen waren, ist unbekannt.

Wann und von wem die Vereinigung der „Schwestern zu den Willigen Armen vor den Predigern“ gestiftet worden ist, ist nicht bekannt. Sie existirte aber schon am 26. August 1360; denn an diesem Tage vergabte ihr Agnes von Rotwil eine jährliche Rente von zwei grauen grob-wollenen Röcken. Die Armenpflege wird die Aufgabe dieser Schwestern gewesen sein. Ihr Haus war vermuthlich Nr. 25 an der Zeughausgasse. Am 3. Oktober 1502 forderte der Rath „die Schwestern vor den Predigern“ auf, nach der dritten Regel des heiligen Franciscus zu leben, sonst sollten die Barfüßer das Recht haben, ihre Güter einzuziehen. Wahrscheinlich fügten sich die Schwestern, aber nach der Reformation finden wir ihr Vermögen zum Theil im Besitze des untern Spitals.

Im Tellrodel von 1389 finden wir noch die Beginen „in Dietrichs Haus“ an der Markt-gasse. Es war das vierte Haus unterhalb des Amthaus-gäßchens und stand also an der Stelle des obern Theiles von Nr. 21. Diese Schwestern sollen sich 1434 mit denjenigen vor den Predigern vereinigt haben.

Die Tellrödel von 1389 und 1448 nennen noch eine Anzahl einzeln wohnender Beginen in der Stadt. Im Allgemeinen standen die Beginen nicht in sonderlichem Ansehen.

9. Die Kapellen und Beinhäuser. Der große Kirchhof, wie der Name der Plattform noch bis in dieses Jahrhundert hinein lautete und wie sich sogar noch heutzutage alte Bürger gerne ausdrücken, war einst nach katholischer Sitte mit einem Beinhäus und einer Kapelle besetzt. Eine an die Kirche anstoßende Kapelle erlaubte der Bischof von Lausanne am 17. Januar 1510 einzuweihen, und zugleich gestattete er die Erweiterung des Kirchhofs. Die Kapelle war dem heiligen Michael gewidmet und stand hinter der Kirche, also östlich davon, hinter dem Chor. Ein Theil derselben diente als Beinhäus. Noch 1455 ist im bischöflichen Visitationsbericht vom altare sancti Michaelis super ossa mortuorum die Rede, aber von 1459 an finden wir nur noch die Benennung Unsere liebe Frau auf dem Gebein: der Altar hat also den Patron gewechselt. Im Jahre 1468 fand ein Neubau der Kapelle statt, und 1554 wurde sie demolirt, worauf die andern Beinhäuser im Lande herum dasselbe Schicksal ereilte. Auf dem Barfüßer- und wohl auch auf den andern Kirchhöfen der Stadt waren ebenfalls Beinhäuser.

Im Jahre 1505 erlaubte der Rath dem Domprobst Armbruster auf der äußern südöstlichen Ecke der Plattform eine Kapelle zu errichten, aber als diese bis zum Schlußstein der Fenster aufgeführt war, zeigte sich der Grund als zu schwach, so daß die Kapelle schleunigst wieder abgebrochen und jene Ecke neu mit Stützmauern gefestigt werden mußte. Die „überflüssige“ Kapelle wurde hierauf „oben an den Kirchhof“, gerade neben den heutigen Mosesbrunnen, gesetzt. 1528 verkaufte sie die Stadt, sie „ward zum Hüserbuw zertheilt“.

Von den zwei Pfeilern der alten Nydeckbrücke, die in der Mure stehen, trug der äußere eine Marienkapelle, die 1467 geweiht wurde. Das niedere Spital vor dem untern Thor hatte eine besondere Kirche mit Leutpriester und Kaplänen zu den fünf Altären, und ebenso war eine besondere Kapelle beim Siechenhaus oben am Haspelgäßli für den Gottesdienst der „Siechen und Malazen“ in diesem Hause bestimmt.

Am elenden Kreuz „obenaus“ vor der Stadt, vor dem Dornbühl, da wo sich noch heute die Straßen nach Freiburg und Murten scheiden, stifteten

1365 Niklaus v. Gisenstein und Thomas Biderbo eine Kapelle, die man gewöhnlich die Kapelle beim äußeren Kreuz nannte. Das innere Kreuz dagegen soll beim Sommerleist gestanden haben, und von der Kapelle zum mittleren Kreuz bei Lombachs Thurm spricht das Testament des Hans Lichtermut von 1500, worin zwei messingene Leuchter und ein Beitrag an ein Meßbuch in diese Kapelle vergabt werden. Die Weibelkapelle scheint mit der letztern identisch gewesen zu sein.

Beim Engemeister-Gut am Engewald draußen, und zwar wenige Meter östlich vom heutigen Hause, stand bis 1532 die St. Gilian- oder St. Gilgenkapelle. Am 26. September 1344 hatte sie der Bischof Hugo von Tabor zu Ehren des heiligen Aegidius geweiht, und eben den Namen dieses Heiligen trug sie in der Folge. Weil die Kapelle zu St. Gilian in der Enge und die vorgenannte zum äußern Kreuz (bei der Linde) „in Mißbau und Abgang“ gekommen waren, übergab sie 1513 der Komthur von Köniz an die Stadt, die die letztere gleich neu bauen ließ.

Am Weißenstein stand endlich noch die St. Jostskapelle, und eine fernere soll im Sulgenbach gewesen sein.

10. Die Amt- und Udelhäuser von Klöstern und geistlichen Würdeträgern. Wie ursprünglich ein jeder Bürger, so mußte stets auch ein jeder Ausburger oder außerhalb der Stadt wohnhafter sog. Pfahlbürger in der Stadt ein Haus oder doch einen ideellen Theil eines Hauses besitzen, welches Grundeigenthum der Stadt für die getreue Erfüllung der Bürgerpflichten von Seite des Ausburgers verhaftet war. Das Haus, das als Ganzes oder zu ideellen Theilen solcherweise verhaftet war, nannte man Udelhaus und das verhaftete Eigenthumsrecht selbst das Udel.

Die Karthäuser in Thorberg erbten 1425 und 1464 vom Alt-Schultheißigen Peter von Krauchthal und seiner Frau das Haus Nr. 63 an der Junkerngasse und benutzten es als Absteigequartier und Schaffnereigebäude. Nur durch Nr. 61 von den Karthäusern getrennt waren die Augustiner Chorherren von Interlaken, die die obere Hälfte des Hauses der Frau v. Wattenwyl-v. Rümligen (Nr. 59) inne hatten. Der Schaffner, der darin

wohnte, bezog die Einkünfte des Klosters im Mittellande. Von Hans Frisching, dem Käufer des Hauses im Jahre 1529, hat sich dieses bis auf die heutige Eigenthümerin herab direkt vererbt. Die Frauen von Frauenbrunnen besaßen etwas weiter unten die obere Hälfte der Nr. 51, die ihnen 1555 von Junker Peter von Egerten, dem letzten des Geschlechts, zu einer ewigen Herberge geschenkt worden war. Nr. 55 war die Herberge der Frauen von Frauenkappelen, und auf Nr. 17 (obere Hälfte) haftete seit 1416 das Udel der Abtei St. Peter im Schwarzwald, zu der die Benediktinerprobstei Herzogenbuchsee gehörte.

Die verschiedenen Theile des Frienisbergerhauses ganz unten an der Junkerngasse oder eigentlich oben am Stalden erwarben die Cistercienser von Frienisberg vor 1348, 1348, 1424 und um 1509, und das Haus behielt stets diesen Namen, während das nur durch ein einziges Privathaus davon getrennte Haus des Abtes von Erlach (St. Johannsen) 1427 am Platze von vier oder sogar fünf Privathäusern neu erstellt war. Die auf Seite 13 unten citierte Urkunde von 1302 bezieht sich vielleicht auf das Frienisbergerhaus; aber die 1390 genannten „Augustiner“ waren offenbar Leute aus Aosta. Auf dem Frienisbergerhause verzeigte 1415 die Abtei St. Urban Udel um 100 Gulden.

Dem Abte Peter Wider von Trub gehörte vor 1457 der obere Theil von Nr. 68 an der Gerechtigkeitsgasse. Das Haus der Johanniterritter von Buchsee und Thunstetten an der Stelle der altkatholischen Kirche hieß stets St. Johannerhaus und war ein Asyl für Todtschläger. Gegenüber, vielleicht an Stelle des untern Theiles von Nr. 7, hatte schon vor 1390 der Probst von Rüeggisberg ein Haus und eben dasselbe muß noch 1494 dem Probst von Hettiswil, der wie jener Cluniacenser war, zugestanden haben.

1358 vergabte Schwester Ita Berner den Deutschrittern von König ihr Haus an der Kesslergasse, vermuthlich den untern Theil von Nr. 18, zu einer Herberge und zu einem Kornhause. Auf einem Häuschen, beinahe gegenüber, wohl Nr. 21, legten die Thorherren von Umsoldingen 1396

das Udel. Nur vorübergehend besaß um 1390 Frauenkappelen ein Gebäude gegenüber dem Erkerhaus an der Ketzlergasse. Die Frauen von Tedingen nannten im 15. Jahrhundert das auf der obern Seite an das Statthaltergäßchen und den Kornhausplatz stoßende Haus ihr Eigen. Das Udel des Kapitels von Därstetten endlich haftete auf einer Scheune an der Schattseite der Schauplatzgasse (unterhalb des Café National).

Der letzte Bischof, der in Lausanne residierte, Sebastian von Montfaucon, besaß wohl bis 1556 als Herberge das Wirthshaus zum Falken an der Marktgasse. Vom Denner von Graffenried, der es erwarb, gieng das Haus zunächst an Hans Lenzburger in Freiburg über, und von diesem kaufte es 1559 die Stadt Bern, von der es dann zu Lehen gegeben wurde. Noch heute erinnert das Schild des Gasthofs an den Bischof von Montfaucon. Es ist wahrscheinlich dasjenige, dessen Erstellung die Gesellschaft zu Mittellöwen 1765 beschloß und wozu wohl das 1756 von Bildhauer Nahl entworfene Modell diente.

Herr Peter Senn († 1394), Bischof „ze Zytton“ (Sidon in partibus infidelium), hatte Udel an einem Hause der Prediger (? oberer Theil von Nr. 15 Zeughausgasse), und 1580 veräußerte Bischof Johannes von Chur sein Haus Nr. 80 Gerechtigkeitsgasse.

Das Udel des Probstes Thomat Geppa von Röthenbach haftete vor 1403 auf einer Scheune am Scheggenbrunnengraben.

Es mag hier noch erwähnt sein, daß die Chorherren und die Kapläne des Stifts zerstreut in einzelnen Häusern an der Herren-, Junkern-, Kirch- und Kramgasse wohnten.

